

Abbild mit Leerstellen

Münchener Forscher beschreiben die Geschichte der *Jungen Welt*. Von Peter Rau

Das JW-Domizil am Berliner Alexanderplatz zwischen 1975 und 1991: Meilenweit von bürgerlichen Auffassungen zur Pressefreiheit entfernt, wo die Journalisten nach den Worten eines Bundeskanzlers »schreiben dürfen, was sie für richtig halten, auch wenn es falsch ist« (Helmut Schmidt 1977)

Wie schreibt man die Geschichte einer Zeitung, zumal die der auflagenstärksten Tageszeitung der im Westen einst wie heute ungeliebten DDR? Wer an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität im Bereich Kommunikationswissenschaften beschäftigt ist, hat dazu diverse Möglichkeiten. Mann bzw. Frau begibt sich in Archive, blättert in alten Zeitungsausgaben, hinterfragt, was andere zum Thema zu sagen hatten und bittet nicht zuletzt Aktive von einst in den Zeugenstand.

So wenigstens sind Anke Fiedler und Michael Meyen vorgegangen. Als Titel wählten sie einen damals gängigen Werbeslogan der für ein jugendliches Publikum gedachten Zeitung, und sie beschränkten ihre Untersuchung denn auch im wesentlichen auf die DDR-Zeit, selbst wenn markante Eckpunkte der Entwicklung zur heutigen *jungen Welt* nicht ausgespart bleiben. Fiedler, geboren 1981 in Stuttgart, und Meyen, geboren 1967 in Bergen auf Rügen, der 1988 noch in der DDR sein Journalistikstudium aufnahm, haben sich wiederholt mit den Medien bzw. der Medienlenkung im sozialistischen Teil Deutschlands befaßt. Deshalb war beiden die *Junge Welt* als die Tageszeitung der Jugend im Osten keine unbekannte Größe. Und so durfte unsereiner nach den Gesprächen mit den wenigen »Überlebenden« der alten *Jungen Welt* in der heutigen *junge Welt*-Redaktion gespannt auf das Ergebnis sein.

Nicht immer nachvollziehbar

Herausgekommen ist eine im großen und ganzen befriedigende Darstellung, wengleich ein Insider nicht immer die Intentionen der Autoren zu teilen oder nachzuvollziehen vermag. Oder sich an manch gehässigem Pauschalurteil, Nach- bzw. Nebensatz stören dürfte, weil sie den damaligen, durch den von beiden Seiten geführten damaligen Kalten Krieg geprägten, Zeitgeist außer acht lassen und zum Teil besserwisserisch daherzukommen scheinen. Hier sei aber zunächst das Bemühen gewürdigt, das »zum Klischee erstarrte« und von der westdeutschen Forschungsliteratur zum »Einheitsbrei« zusammengerührte Urteil über die Massenmedien in der DDR aufzubrechen: »Eintönig und langweilig sollen die Zeitungen dort gewesen sein, Parolen und Phrasen von vorn bis hinten, nichts von dem, was die Menschen wirklich interessierte, und vieles, was meilenweit entfernt war von den Erfahrungen, die der Alltag mit sich brachte.«

So jedenfalls umreißen Meyen/Fiedler in einer Vorbemerkung ihren Ansatz, mit der FDJ-Zeitung ausgerechnet eine »Oase in der Einöde« unter die Lupe zu nehmen. Im folgenden benennen sie einige solcher originellen Gedanken und *JW*-typischen Ideen. Die 1953 gestartete Umfrage nach den DDR-Sportlern des Jahres gehört ebenso dazu wie die seit 1963 wöchentlich erscheinende Rubrik »Unter vier Augen«, die »Offenen Worte« (1955–1968) von Prof. Gerhart Eisler wie die ebenfalls wöchentliche Antwortseite (1956–1990) oder die einmalige halbleere Sportseite (»Kommentar überflüssig«) nach dem Ausscheiden der meisten DDR-Fußballklubs aus dem Europapokal im Herbst 1987. Von vielen weiteren Novitäten und Spezialitäten »made in *JW*« werden allerdings nur noch wenige andere wie etwa das später preisgekrönte Porträt einer Bauarbeiterbrigade (»Zwischen Fundament und Himmel«) von 1982 thematisiert.

Zu den Themen, die bei dieser – trotz allem selektiven – Herangehensweise auf



der Strecke geblieben sind, zählen nicht nur die großen Dokumentationen zur Geschichte der DDR bis hin zur 1989 erschienenen Reihe »Wer spaltete Deutschland?«. Unter den Tisch fielen gleichermaßen – sieht man von der kurzen Erwähnung im informativen, rund 80 Seiten umfassenden Anhang ab – Aktionen der internationalen Solidarität etwa mit Mikis Theodorakis, Angela Davis oder Nelson Mandela. Zudem fehlen wichtige Themen des antifaschistischen Widerstands.

Fehlanzeigen auch – vermutlich geschuldet dem Auswahlverfahren (»rund 3500 Beiträge, die wir für unsere Inhaltsanalyse ausgewählt haben ... etwa alle fünf Jahre eine künstliche Woche nach dem Zufallsprinzip, ab 1950, bis 1989«) – bei den historischen Reports über Ernst Thälmann und Wilhelm Pieck, über Max Reichpietsch und Albin Köbis (»Blaue Blusen im Sturmjahr 1917«) bis hin zu den 29 Folgen der »Rottenknechte« über eine Meuterei in der faschistischen Kriegsmarine. 1967 wurden drei Boote der Volksmarine der DDR nach Beteiligten benannt. Ganz zu schweigen von den umfangreichen Beitragsfolgen zu Friedenssicherung und Abrüstung, wie sie beispielsweise in der international angelegten Reportageserie »Hier darf kein Standort des Todes sein« zum Raketenbeschluß der NATO 1983 in 30 Folgen ihren Ausdruck fand. Angesichts dieser vielen Leerstellen wäre die im Untertitel expressis verbis genannte »Geschichte der auflagenstärksten DDR-Zeitung« besser auf einen »Beitrag zur Geschichte« reduziert worden.

Falsche Maßstäbe

Gestolpert bin ich überdies eingangs beim Vergleich der *Jungen Welt* mit der *Bild*-Zeitung, der höchstens insofern zutreffen mag, als es sich bei beiden um das jeweils auflagenstärkste Presseorgan handelte. Ziemlich daneben fand ich auch das Bemühen der Autoren, die damalige journalistische Arbeit mit Begrifflichkeiten aus der bürgerlichen Kommunikationstheorie fassen zu wollen. Denn mit deren Maßstäben läßt sich eine Zeitung wie die *Junge Welt* kaum beschreiben oder widerspiegeln.

Nach einem Prolog gliedern die Autoren ihre Geschichte in vier Kapitel: »Die Lenker«, »Die Macher«, »Die Zeitung« und »Das Publikum«, spricht die Leser. Doch schon bei den ersten beiden Abschnitten gibt es Überschneidungen, denn

nicht wenige der »Lenker« in Gestalt einer übergeordneten Behörde hatten zuvor selbst zu den »Machern« gehört oder waren gar beides in Personalunion. Die Rede ist hier nicht nur vom Zentralkomitee der SED und ihrer zuletzt vom Politbüromitglied Joachim Herrmann (*JW*-Chefredakteur 1952–1960) angeleiteten Agitationsabteilung, sondern gleichermaßen vom Zentralrat der FDJ, der die *Junge Welt* zwischen 1947 und 1990 herausgab und in dessen Sekretariat bzw. Büro der jeweils erste Mann der *JW* Sitz und Stimme hatte. (Daß in dieser Riege keine Frau vertreten war und das weibliche Geschlecht selbst im Redaktionskollegium in der Minderheit blieb, wird von Meyen/Fiedler zu Recht kritisch angemerkt.)

Um noch einmal kurz auf die »Macher« einzugehen: Zwischen Adolf Buchholz, dem allerersten, und Arnold Schölzel, dem amtierenden Chefredakteur werden mehr als hundert von ihnen – zum Teil auch mit biographischen Notizen – vorgestellt. Darauf näher einzugehen, würde allerdings den Rahmen dieser Buchrezension überschreiten. Eine Ausnahme sei jedoch gestattet: Denn wenn als Kronzeuge des 1990 beginnenden Falls der Zeitungsaufgabe ins Bodenlose schon im Prolog ausgerechnet jener Chefredakteur zu Wort kommt, unter dessen Regie sich dieser Absturz vollzog, so mutet das schon etwas seltsam an. Offenbar paßte die Distanzierung des späteren *taz*- und heutigen *Stern*-Mitarbeiters von »seiner« *JW* ganz gut ins Kalkül der Münchener Forscher, zumal sie mit keinem Wort auf den damals ins Blatt einziehenden Pluralismus (ein Leser nannte das »farblose, liberale Beliebigekeit«) eingehen.

Abschließend sei noch eine durchaus berechtigte Kritik der Verfasser am Zustand der heutigen Forschung wiedergegeben: »Als die Deutsche Forschungsgemeinschaft 2009 ein Digitalisierungsprojekt der Berliner Staatsbibliothek zur DDR-Presse bewilligte, waren neben dem *Neuen Deutschland* die *Berliner Zeitung* sowie die *Neue Zeit* im Fördertopf. Nichts gegen das Zentralorgan der CDU, das sich in Nuancen von den SED-Blättern unterschied und so vielleicht für manche wichtig war. Aber 60 000 Exemplare gegen anderthalb Millionen? Wo könnte die Internetgeneration mehr über den sozialistischen deutschen Staat lernen als beim Scrollen durch die *Junge Welt*?« Die Frage sei hiermit an die dafür zuständigen Stellen weitergereicht.

Michael Meyen, Anke Fiedler: *Wer jung ist, liest die Junge Welt. Die Geschichte der auflagenstärksten DDR-Zeitung*. Ch. Links Verlag, Berlin 2013, 280 Seiten, 29,90 Euro. Auch im JW-Shop erhältlich

politisches buch erscheint als Spezial der Tageszeitung *junge Welt* im Verlag 8. Mai GmbH, Torstr. 6, 10119 Berlin. Redaktion: Rüdiger Göbel (V.i.S.d.P.), Anzeigen: Silke Schubert, Gestaltung: Michael Sommer

Sie lügen wie gedruckt. Wir drucken, wie sie lügen.

Drei Wochen gratis

Das junge Welt-Testabo: ist kostenlos und unverbindlich, verlängert sich nicht automatisch, muß nicht abbestellt werden



Ja, ich will die Tageszeitung *junge Welt* drei Wochen kostenlos lesen.

Das Abo endet automatisch. Bestellungen ins Ausland auf Anfrage

Frau Herr politisches buch

Vorname _____

Name _____

Straße/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

E-Mail _____

Datum/Unterschrift _____

Ja, ich bin damit einverstanden, daß Sie mich zwecks einer Leserbefragung zur Qualität der Zeitung, der Zustellung und zur Fortführung des Abonnements kontaktieren. Der Verlag garantiert, daß die Daten ausschließlich zur Kundenbetreuung genutzt werden. Das Einverständnis kann ich jederzeit widerrufen (per E-Mail: abo@jungewelt.de oder per Post: Verlag 8. Mai GmbH, Aboservice, Torstraße 6, 10119 Berlin). Dies bestätige ich mit meiner Unterschrift.

Coupon einsenden an: Verlag 8. Mai GmbH, Torstr. 6, 10119 Berlin, oder faxen an die 0 30/53 63 55-48. Übers Internet: www.jungewelt.de/testabo